

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 12

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

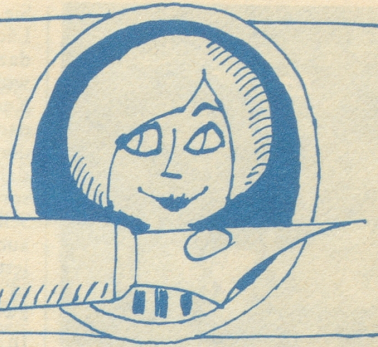
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der Marsch auf Bern

Nicht, daß wir Frauen (und die mit uns sympathisierenden Männer – momoll, das gibts!) etwa allesamt zu Fuß nach Bern marschiert wären. Man fuhr per Zug und per Wagen, und dort, auf dem Bundesplatz traf ein ordentliches, ja ein stattliches Fähnlein zusammen. Die Zahlen in der Presse schwanken zwischen 2000 und über 5000.

Es fand also die Protestkundgebung der Frauen gegen die Unterzeichnung der Europäischen Menschenrechtskonvention «mit Vorbehalten» statt. Die Vorbehalte sind vor allem wir Weiblein und die Jesuiten. Das ist alles bekannt, nehme ich an.

Nun, an diesem unerwartet – auch für die meteorologische Station völlig unerwartet – schönen Samstag kamen sie zusammen, die alten Kämpferinnen, die seit bald 50 Jahren ziemlich erfolglos kämpfen, und die jungen Progressiven, die nicht alle wissen, was sie wollen, aber an das, was sie wollen oder nicht wollen, mit Energie herangehen.

Viele von uns Alten freuten sich, daß die Jungen überhaupt mitmachten. Und wenn sie ein wenig demonstrativ und lärmig wurden, so fand dies nicht einmal die Berner Polizei schlimm. Es darf in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß demonstrieren von demonstrativ kommt, und umgekehrt.

Die Polizei scheint allüberall (siehe auch Basel) mehr psychologisches Einfühlungsvermögen zu haben als in Zürich.

Das Netteste am heutigen Montag sind die Gazetten.

Der «Tagesanzeiger» von Zürich mißt der ganzen Sache offenbar wenig bis gar keine Bedeutung bei, und verhält sich in seiner Berichterstattung freundlich durchgezogen. Wenn allerdings Laure Wyss sagt: «Eine Protestkundgebung nach Hausmacherart, wie am Samstag in Bern überschattet leider auch löblichen Inhalt» kann ich fast nicht anders als zustimmen. Frau Wyss hat offenbar nicht, wie andere Anwesende, bemerkt, daß da eine wilde und wüste Revolution ausgebrochen war.

Umso besser haben dies die «Basler Nachrichten» bemerkt. Sie schildern zum Teil ein Gehenna. Schon der Titel: «Verunglückter Marsch auf Bern» kündigt Düstertes an. Die Kundgebung ist «zuerst nüchtern», dann lärmig, weil, wie es da heißt, «die einen mit Argumenten ans Ziel zu kommen hoffen» (Was? Immer noch?) «während den andern der Geduldsfaden gerissen ist». (Das kann nur vom langen Spinnen kommen.)

Als dann die delegierten Damen aus dem Paleh Fédéral zurückkamen mit der Kunde «kein Bundesrat habe es gewagt» – (ich glaube «der Mühe Wert gehalten» wäre der bessere Ausdruck gewesen, – wer hat schon Angst vor Virginia Woolf?) «sich zu zeigen», setzte das Pfeifkonzert ein. Es kam den meisten der alten Kämpferinnen nicht ganz unerwartet, und die Basler hörten es vermutlich kaum, nach den intensiven Fasnachtstagen. Sicher fand es nur das vor uns liegende diskret-ornehme und konservative Blatt so furchtbar.

Drei junge Basler wandten sich an die Herren von Bern mit einem

Schlußtext – also das waren schreckliche Worte und meine Maschine sträubt sich gegen die Wiedergabe, – aber es muß sein:

Hier Menschenrecht zu schaffen sei eure Mission.

Dann zeichnet ohne Vorbehalt nachher die Konvention.

und

*E Frau soll glych wie jede Ma
In unserer Heimat Stimmrecht ha.*

Da kann nur die Fasnacht schuld sein dran, wenn die so gefährlich entfesselt und revolutionär sind.

Aber es kommt noch schlimmer, – ich meine in der bewußten Gazette:

«Die mit roten und schwarzen Fahnen bewehrten Linkselemente riefen nach Schluß der Kundgebung alle jene, die etwas mitzuteilen hätten, auf, ihr Megaphon zu benutzen: sie würden niemandem das Wort verbieten. Da dem Appell kein großer Erfolg beschieden war, wurde an der «Loeb-Ecke» ein fünfminütiger Sitzstreik abgehalten.

Ach ja, vorher geschah noch Unsägliches: Eine Gruppe der ganz Jungen, vorwiegend Männer, mit roten Fahnen und rote Mao-Büchlein schwenkend, kletterte auf das Podium und wurde sofort revolutionär. Es fielen Slogans: «Rosa Luxemburg» (was ich bis jetzt für einen Namen gehalten hatte), «Klassenkampf» und – wie sag ichs meinem Kinde?: «Gleiche Arbeit, gleicher Lohn».

Nachbarin, Euer Fläschchen! (Das ist nicht ein Kampfslogan, das habe ich selber gedichtet.)

Die NZ berichtet freundlich und sympathisierend wie immer. Nur eine kleine Legende ist ihr schiefgegangen: die hübsche, blonde, junge Frau, die Rechte und Freiheit für die Frauen verlangt, hat sich nicht progressiv und spontan der Rednertribüne bemächtigt. Sie gehörte zum Programm der Veranstalterinnen.

Im übrigen ist vielleicht die ganze Veranstaltung nicht ganz so verunglückt, wie die recht denkende Zeitung glaubt. Zwar wurden die Delegierten lediglich vom Bundeskanzler empfangen. Der aber erklärte, der Bundesrat werde «in Kürze» in unserem Sinne eine Vorlage ausarbeiten.

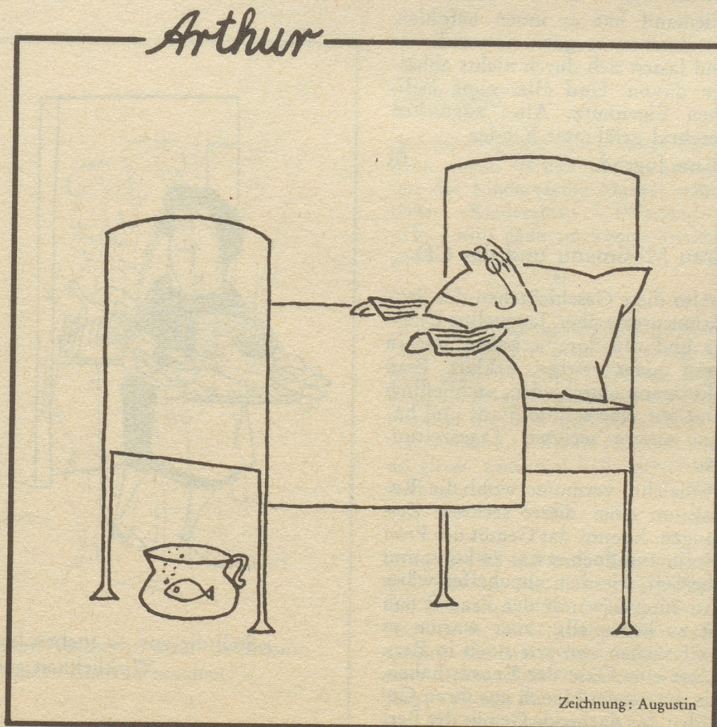
Eine neue «Volks»abstimmung könnte immerhin dazu führen, daß die «Vorbehalts-Unterzeichnung» auf die lange Bank geschoben würde. Das wäre endlich einmal eine lange Bank, die unter Umständen Früchte zeitigen könnte! (Und wenn das keine schöne Metapher ist!)
Bethli

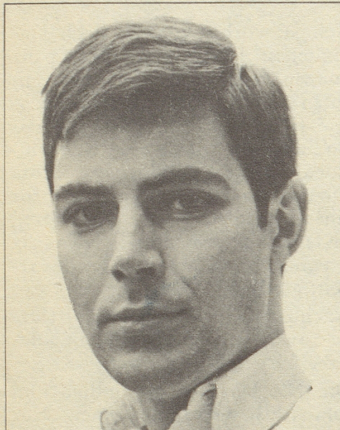
Jugend von heute

(Denen gewidmet, die so oft über sie schimpfen)

Was ist denn eigentlich in diesen Tagen mit unserm Nachwuchs los? Es ist, als hätten sich Buben und Mädchen von der Primarschule bis hinauf ins Gymnasium verschworen, die Stadt aus ihrer Trägheit aufzurütteln.

An allen Ecken und Enden gerät man in die Brandung jugendlicher Unternehmungslust. Sozusagen auf jedem Platz haben sie einen Stand aufgestellt. Fröhliche Mädchen kommen einem graziös mit einer Tasse Tee oder Kaffee entgegen.





Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Dragees

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

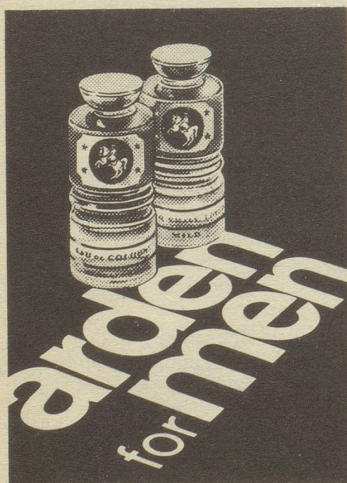
bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Dragees sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Dragees Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Dragees Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR



Sie setzen dazu ein so freundliches Lächeln auf, daß man gar nicht dazukommt zu überlegen, ob man wolle oder nicht. Studenten bieten Kerzen und selbstgemachte Weihnachtskarten an, wohl wissend, daß der Preis zwar leicht überfordert, dafür aber durchaus zweckentsprechend ist. Und wenn schon Selbstgemachtes, warum dann nicht auch einmal selbstgemachte Omeletten frisch aus der Pfanne? Mit so viel Liebe zubereitet, müssen sie zweifellos herrlich schmecken.

In der Unterführung beim Bahnhof stehen zwei Knirpse hinter einem Notenständer und spielen unermüdlich Blockflöte. Sie nehmen sich kaum Zeit, zwischenhin die kalten Hände in den Hosensäcken zu wärmen. Hin und wieder werfen sie einen Blick auf den alten Filzhut am Boden und freuen sich zu sehen, wie er sich allmählich füllt. Ein jugendlicher Schuhputzer, ausgerüstet mit allem, was er für sein Handwerk braucht, bietet unaufhörlich seine guten Dienste an. Irgendwo hockt ein kleiner Handörgeler auf einem Schemel, eifrig bemüht, den trüben Tag mit heitern Klängen zu durchsetzen. In einer Passage knien zwei baumlange Kantonsschüler am Boden und malen mit Kreide kühne Bilder auf den Belag. Sie erwarten nicht, daß man sie lobt, sie sind zufrieden, wenn man ihnen eine Münze in den Teller wirft. Aus einer Gasse nähert sich, schon von weitem hörbar, eine Gruppe stimmkräftiger «Singers», einer spielt Gitarre, ein anderer hält an einem Stecken den Leuten einen Geldsack unter die Nase. Ganze Klassen haben Haus um Haus abgesucht, Bücher, Bilder, Spielsachen, Kleider und Haushaltsgesammlungen gesammelt und damit einen Flohmarkt aufgezogen, wie man ihn reichhaltiger nicht denken könnte.

Niemand hat es ihnen befohlen. Sie machen es ganz von sich aus und lassen sich durch nichts abhalten davon. Und alles ohne jeglichen Eigennutz. Alles zugunsten zerebral gelähmter Kinder.

Diese Jugend.

fis

Frau Mosimann und das CD

«Also diese Geschichtchen der Sensationspresse über Jacqueline Onassis und die Soraya haben wir in Bern nicht nötig», erklärt Frau Mosimann entschieden, «schließlich sind wir eine seriöse Stadt und haben unsere seriösen Tageszeitungen.»

Vielleicht, vermutet wohl die Redaktion einer dieser seriösen Zeitungen, kommt das Gemüt der Frau Mosimann doch etwas zu kurz, und überlegt, wie dem abzuhelpen wäre. Ein Interview mit der Frau Schah ist zu kostspielig; aber warum so weit suchen, wo wir doch in Bern selbst eine Oase der Exotik haben, die mit einem Hauch aus ihren Gefilden das darrende Gemüt der Berner

Frauen neu beleben kann? Diese Oase ist das CD (für Nichtberner: Corps diplomatique). Besagte seriöse Zeitung veröffentlicht nun also regelmäßig auf der Frauenseite eine Begegnung in Wort und Bild mit einer Diplomatingattin.

Fast allen diesen Damen ist etwas gemeinsam: Sie sind von dezenter Eleganz, bei aller selbstverständlichen Sicherheit im Umgang doch von menschlich-warmer Schlichtheit, sie stehen mit beiden Füßen im Leben, schweben dann aber doch wieder ein wenig darüber bei den vielen anspruchsvollen small-talks während der Réceptions. Gemeinsam ist ihnen ferner, daß sie nicht einen Mann, sondern einen Gatten (wenn nicht gar einen Gemahl) haben und nicht in einem Haus, sondern in einer Residenz wohnen. Und alle lieben die Schweiz und äußern sich ausnahmslos enthusiastisch darüber. Da ist zum Beispiel jene grazile Botschaftersgattin, die sich in Bern wie eine exotische Blume ausnimmt. «Ihrer wachen Bereitschaft entgeht nichts», heißt es, «auch nicht der einfache Bauer in der Nähe der Residenz, dessen schlichte Pflichterfüllung die Dame aus dem fernen Lande begeistert.» Und da ist jene andere grande Dame, die unter dem Drängen ihrer Tochter errösend gesteht, daß sie in Bern einen Lismi- und Häkelkurs besuche und das bezaubernde Deux-pièces ihrer entzückenden Mademoiselle Tochter sogar selbst geschaffen habe. – Spätestens bei dieser Stelle macht die Frau Mosimann ganz sicher einen Fädelätsch (denn sie pflegt während der Zeitungslektüre an ihres Mannes Socken zu lismen), wenn sie nicht gar eine Masche fallen läßt, es kommt nämlich noch herzbewegender. Besagte Dame nimmt zuweilen sogar das Tram, um in den Lismi-

Die Seite der Frau



kurs zu fahren, obwohl ihr selbstverständlich auch dazu ein Diplomatenwagen mit livriertem Chauffeur zur Verfügung stünde. Wer weiß, ob die Frau Mosimann und ich, wenn wir das nächstmal im Tram fahren, nicht vielleicht die Dame zu Gesicht bekommen! Wir kennen sie ja jetzt von der Photo und überhaupt aus ihrem häuslichen Lebenskreis schon recht gut.

Ich muß Frau Mosimann beipflichten: Auch ohne Sensationsblättchen leben wir Berner Frauen am Puls der Zeit. Dafür sorgen das CD und unsere seriöse Tagespresse. Nina

Menschenrechte – für alle?

Man hofft immer noch – und immer wieder. Gerade 1968, im Jahre der Menschenrechte, erwarteten Tausende von Schweizerinnen einen entscheidenden Schritt zum Erwachsenenstimmrecht. So horchte auch ich jedesmal auf, wenn von



«Stell dir vor — soeben las ich im Heftli, Diät mache in Wirklichkeit gar nicht schlank!»

den Menschenrechten gesprochen wurde. Aber seltsam: fast immer war von Kriegen in fernen Ländern, von Rassentrennung oder Hungersnöten in andern Kontinenten die Rede. Ab und zu brach auch ein Schweizer eine Lanze für unsere Gastarbeiter.

Nun erschien in unserem Kirchenboten (Aargau) unter dem Titel «Menschenrechte – für alle?» ein Artikel, in dem die zwiespältige Haltung unseres Landes Südafrika gegenüber angeprangert wird. Wir machen mit diesem Staat Geschäfte, kümmern uns aber kaum um die dort herrschende Rassendiskriminierung. Gut, daß wir – einmal mehr – daran erinnert werden.

Weiter fährt der Artikelschreiber fort:

«Seien wir gerecht: In keinem unabhängigen Staat Afrikas geht es den Schwarzen materiell so gut wie in Südafrika. Nirgends gibt es einen so weitgehenden Sozialdienst für alle. Gute Schulen, gute Spitäler, gute Universitäten für die Schwarzen, es fehlt ihnen eigentlich gar nicht so viel:

Nur die Freiheit: Die Bewegungs- und Redefreiheit.

Nur volles Recht: Anrecht auf Menschenwürde, Gleichberechtigung, Wahlrecht. Nur dies! Dies alles, was grundlegend zum freien Menschen gehört und mit keinem materiellen Vorteil aufgewogen werden kann.

Nur dies alles, was uns Schweizern doch so teuer ist. Wir bedauern, daß die «Neger dort in Südafrika» noch nicht in den Genuß dieser uns so heiligen Güter und Rechte gekommen sind. ...»

Soweit der Kirchenbote. Mich stimmte dies nachdenklich. Offenbar sind eben die Menschenrechte, z. B. das Stimm- und Wahlrecht,

den Schweizern so heilig und teuer, daß sie es einmal mit ihren Gattinnen, Töchtern und Schwestern teilen wollen. Diese könnten vielleicht etwas daran verderben.

Jedenfalls will mir scheinen, daß der Schweizer sehr berufen ist, sich für die politischen Rechte der Schwarzen in Südafrika einzusetzen, handelt es sich doch um eine

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normal-schaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Sache der Menschenwürde und der Gleichberechtigung. Die Schweiz steht ja in dieser Beziehung als besonders würdiges Beispiel beinahe einzigartig da.

Manchmal ist mir nicht alles klar, was ich in den Zeitungen lese. Es ist manchmal nicht ganz logisch. Oder dann grüble ich halt zuviel. Wahrscheinlich liegt aber das Uebel anderswo: es fehlt mir an staatsbürgerlicher Schulung und politischer Erfahrung und Betrachtungsweise. Vielleicht liegt es auch nur daran, daß ich immer wieder vergesse, gerade in diesem Vergleich mit Südafrika, daß die Schweizer resp. die Schweizerinnen halt anders sind, z. B. als die Neger.

Ist das ein Trost oder ist es keiner?
Jacqueline

Was ich noch sagen wollte ...

Ein älteres Fraueuli verlangt ein Bildet nach Wohlen. «Jä», fragt der Mann am Schalter, «weles Wohle? Aargau oder Bärn?» «Es isch gliich», sagt das Fraueuli, «sie holen mich am Bahnhof ab.»

*

Der Reporter einer ausländischen Zeitschrift interviewte einen sehr alten Herrn, oder wenigstens einen, den er für ungewöhnlich alt hielt.

«Schauen Sie mich an», sagte der alte Herr. «Ich sehe aus wie ein Hundertjähriger, in Wirklichkeit bin ich zweiundachtzig, und erfreue mich überdies der denkbar besten Gesundheit. Und alles kommt daher, daß ich immer eine gewisse Autorität hatte. Als Bub habe ich nach einem Typhus alle Haare verloren, und sie sind nie mehr nachgewachsen. Etwas später hatte ich Zahnweh und der Tierarzt unseres Dorfes zog mir sämtliche Zähne aus. Nachher sah ich aus wie ein Greis und das wirkte respektgebend. Könnten Sie sich vorstellen, daß ein Vater einen Achtzehnjährigen einfach so abputzt und schuhriegelt, der viel älter aussieht, als sein Erzeuger selber? Das gibt es einfach nicht. Ich wurde immer mit erheblicher Achtung behandelt, und so etwas wirkt ganz unzweifelhaft lebensverlängernd.»

*

Eine Dame der Gesellschaft kehrt in den frühen Morgenstunden von einem Wohltätigkeitsball zurück. Im Moment da sie aussteigt, bettelt sie ein alter Clochard an. «Ah non!» sagt sie ärgerlich. «Was zuviel ist, ist zuviel. Jetzt wo ich gerade die ganze Nacht für Sie getanzt habe!»

Üsi Chind

Auf die Frage der lieben Tante, was er denn einmal werden möchte, antwortete der Kindergärtler Markus selbstsicher: «Kinderarzt.» – «Warum?» – «He – wills dänk am wenigste lang god!» BS

*

In der Haushaltungsschule wurden die Mädchen gelehrt: «Gut aufgehängt ist halb geglättet.» Beim Glätten sagte dann die Lehrerin nochmals: «Gut eingespritzt ist halb geglättet.» Darauf eine Schülerin: «Werum mümmet jetzt no glette, zwöi mol halb glette ich doch glette!» DV

*

Grosi ist für ein paar Tage auf Besuch, und der vierjährige Jürg bemerkt mit Erstaunen, daß es jeden Morgen lange in der Bibel liest und dabei laut spricht. Auf sein Fragen erklärt ihm seine Mutter, daß Grosi bete. Darauf Jürg: «Jä, hät dänn de lieb Gott eso lang Ziit zum Zuelose?» HJ



Besondere Gelegenheiten...

sind Geburtstage, sei es Ihr eigener, der Ihrer Frau Gemahlin oder naher Freunde. Da kann man freudigen Rückblick halten, neue Pläne schmieden und fröhlich sein bei einer Flasche HENKELL TROCKEN.

Geburtstage feiert man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL

TROCKEN

Ihr Sekt für frohe Stunden



Viel lieber

ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)



«Darf ich Ihre Tochter zu einer im Vollbesitz ihrer Rechtsungleichheit befindlichen Schweizer Ehefrau machen?»